

Medizinische Indikation und Patientenwille

Behandlungsentscheidungen in der Intensivmedizin und am Lebensende

Charbonnier/Dörner/Simon (Hrsg.), 2008, 148 Seiten, geb., € (D) 34,95, € (A) 36,00,
ISBN: 978-3-7945-2602-4, Schattauer GmbH Stuttgart

Der Untertitel des Sammelbandes verspricht „Behandlungsentscheidungen in der Intensivmedizin und am Lebensende“. Was die Intensivmedizin betrifft: Herausgeber sind ein Theologe und zwei Mediziner, die aufgrund ihrer jeweils kurzen beigefügten Vita wohl kaum oder nie eine Intensivstation von ihnen heraus wirklich erlebt haben werden. Auch den 14 Autorinnen und Autoren möchte man das eher absprechen als zugestehen. Im Übrigen scheint es eine Absprache unter den Autorinnen und Autoren gegeben zu haben, sich möglichst oft gegenseitig und natürlich auch mit eigenen Arbeiten zu zitieren. Man bleibt damit so ein wenig unter sich – und schließt damit alle Publikationen von klinisch tätigen Intensivmedizinern, die sich sehr wohl mit einer solchen Problematik täglich auseinanderzusetzen haben, praktisch aus. Es sage niemand, die gäbe es nicht!

Zum Inhalt selbst. Es ist in den einzelnen Beiträgen häufig die Rede vom „Spannungsfeld“ zwischen medizinischer Indikation und Patientenwillen. Natürlich gibt es das nach wie vor, aber in der

klinischen Gegenwart sind mindestens ebenso bedrückend und schlichtweg erdrückend die ökonomischen Zwänge, denen der behandelnde Arzt sich nicht mehr entziehen kann; wo auch immer das „Lebensende“ stattfindet. Wo bleibt in den Texten auch die dringend zu diskutierende Erkenntnis, dass das Durchschnittsalter der Patienten auf einer Erwachsenen-Intensivstation inzwischen mehrere Jahre im Rentenalter liegt. Wo wird darüber geschrieben, dass der Erfolg der Lebensverlängerung durch die moderne Medizin der Solidargemeinschaft erhebliche Mehrkosten durch die Behandlung der dann auftretenden Krankheiten einbringt?

Fazit: Alle an der Thematik interessierten Menschen (z.B. Theologen, Philosophen und Ethiker) mögen das Buch lesen. Den praktisch tätigen Ärzten – und besonders den Intensivmedizinern – hingegen hilft es wenig.

Prof. Dr. J. Radke, Halle

